

Nora S. Stampfl

Mensch und Maschine

Überlegungen zu Grenzziehungen in der hybriden Gesellschaft

„Machines are worshipped because they are beautiful, and valued because they confer power; they are hated because they are hideous, and loathed because they impose slavery.“

Bertrand Russell

Immer schon war das Verhältnis zwischen Mensch und Maschine zwiespältig. Zwischen Verehrung und Hass, Wertschätzung und Abscheu schwanken die Gefühle des Menschen gegenüber seinen technischen Geschöpfen, wie Bertrand Russell¹ die belastete Beziehung beschreibt. Die Maschine begeistert, wenn es gelingt, der Natur eine eigene Schöpfung entgegenzusetzen und dabei die Welt mit ihren Mechanismen für sich zu nutzen, den menschlichen Zwecken zu unterwerfen. Doch ebenso werden Maschinen als Bedrohung wahrgenommen, nicht selten dann, wenn sie der Durchsetzung menschlicher Macht dienen. Gerade der Einzug von Maschinen in Fabriken lässt wie kaum ein anderer Bereich der Technisierung die widerstreitenden Haltungen offenbar werden: Einerseits Inbegriff von Fortschritt, Modernität und Wohlstand, andererseits Symbol seelenlosen Arbeitens und Verdrängung des Menschen aus angestammten Rollen. Bereits 1776 hat Adam Smith in seinem ökonomischen Klassiker „An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“ („Der Wohlstand der Nationen“) Maschinen für ihre Schönheit gepriesen – wenn der schottische Moralphilosoph freilich von „beautiful machines“² sprach, dann darf angenommen werden, dass sein Enthusiasmus für die Maschine vor allem von deren Potenzial für Wachstum von Arbeitsproduktivität und Wohlstand herrührte. Exakt an diesem Punkt schieden sich die Geister, denn ganz unmittelbar bedrohten

die Fabrikmaschinen die Lebensgrundlage der Arbeiter. Während Smith und viele andere Denker ein Loblied auf die Maschine sangen und auf lange Sicht auch für die Arbeiterschaft bessere Arbeitsbedingungen aufziehen sahen, machte sich auf kurze Sicht der Einzug der Maschinen in die Fabriken für Arbeiter spürbar gegenteilig bemerkbar: Entweder wurden sie arbeitslos oder waren fortan zu stupiden, monotonen Tätigkeiten verdammt. Um auf ihre Notlage aufmerksam zu machen sowie ihre Arbeit und ihren Lebensstil zu verteidigen, versuchten die „Maschinenstürmer“ im 18. und frühen 19. Jahrhundert in Großbritannien durch Zerstörung von Maschinen und ganzer Fabriken die fortschreitende fabrikmäßige maschinelle Produktion zu stoppen. Selbst Karl Marx, der in der Maschine vor allem ein Mittel der Umwandlung von menschlicher Arbeitskraft in „entfremdete Arbeit“ sieht, erkennt ebenso, dass die Maschine – abseits der kapitalistischen Anwendungslogik – vom Werkzeug der Unterdrückung zu einem solchen der Selbstverwirklichung werden könnte, weil sie imstande sei, menschliche Arbeit zu verringern und zu erleichtern. Dass die Maschine in Konkurrenz zum Menschen stehe, diesem aber unter den richtigen Bedingungen dienen könne, hat auch schon der irische Schriftsteller Oscar Wilde in seinem Essay „The Soul of Man under Socialism“ („Die Seele des Menschen unter dem Sozialismus“) aus dem Jahre 1891 formuliert:

All unintellectual labor, all monotonous, dull labor, all labor that deals with dreadful things, and involves unpleasant conditions, must be done by machinery. Machinery must work for us in coal mines, and do all sanitary services, and be the stoker of steamers, and clean streets, and run messages on wet days, and do anything that is tedious or distressing.³

Kein Zweifel bestand für Wilde daran, dass Maschinen dereinst als Sklaven dem Menschen vor allem langweilige und mühsame Arbeit abnehmen würden und knüpft nichts geringeres an diesen Umstand als die Zukunft der Welt: „On mechanical slavery, on the slavery of the machine, the future of the world depends.“⁴ Mit seiner Prognose nimmt der Schriftsteller den Anfang des 20. Jahrhunderts einsetzenden und sich stetig steigenden Technikoptimismus vorweg. Heute erwarten Menschen von kaum einem anderen Bereich wie von der Technik Erleichterungen für das tägliche Leben ebenso wie Errungenschaften für die Menschheit.